

ROME AND THE PROVINCES. STATE AND PERSPECTIVES OF RESEARCH

STUDIA EUROPAEA GNESNENSIA 16/2017

ISSN 2082-5951

DOI 10.14746/seg.2017.16.14

Leszek Mrozewicz

(Gnesen)

ROMANISIERUNG ALS INTEGRATIONSFAKTOR DES IMPERIUM ROMANUM¹

Abstract

Romanization is one of the most cultural phenomena of the Roman world, whose distant echoes are palpable even today. It should be construed as a consolidation of the image of the Roman state throughout its territory, while taking local cultural components into account. It was not directed and controlled from above; on the contrary, it should be approached as a grassroots process, by and large a spontaneous one. It was not straightforward and direct either, as Roman culture was disseminated and consolidated via a secondary, or „second-hand” impact.

Key words

Imperium Romanum, Romanisation, provinces, assimilation, integration, creolization, acculturation, cultural changes, cultural revolution

¹ Die Arbeit wurde im Rahmen des Forschungsprojektes des Nationalen Wissenschaftlichen Zentrums (Narodowe Centrum Nauki / National Science Centre, Poland) verfasst (Nr. 2015/19/B/HS3/00547) und trägt den Titel: „Die Romanisierung urbanisierter Gebiete in den Rhein-Donau-Provinzen des Römischen Kaiserreiches (1.-3. Jh. u.Z.)”.

Unter den Forschern des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jhs. war der Begriff Romanisierung eine völlig klare und verständliche Tatsache. Sie bedeutete Roms Dominanz – im militärpolitischen, ökonomischen, technischen und kulturellen Sinne – über die Provinzbewohner; im erweiterten hingegen die Akzeptanz des römischen Lebensstils. Zum Träger und Maßstab der Fortschritte in der Romanisierung wurde die Verbreitung des Lateins, des römischen Rechts (darin auch des römischen Bürgerrechts), der weit aufgefassten Urbanisierung und selbstverständlich auch der Alltagskultur. Die Kultur im Alltagsleben bedeutete eine Akzeptanz solcher Kulturphänomene wie Theater, Amphitheater, Architektur, Kunst, Literatur, Badekultur usw. Diese Vision stand im Einklang mit Erwartungen der Wissenschaftler wie Theodor Mommsen und Francis Haverfield, die als Begründer des Terminus „Romanisierung“ gelten². Beide Forscher vertraten auch die Ansicht, dass die Romanisierung zwar ein aufgezwungener – auch wenn nicht gesteuerter – so doch durchaus positiver Prozess war, der von den „Besetzten“, d.h. von der Provinzbevölkerung, akzeptiert wurde.

In den letzten Jahrzehnten wurde sowohl der Termin als auch das Phänomen der Romanisierung einer kritischen Analyse unterzogen. Man verwies vor allem darauf, dass die Forschung – und so auch die Begriffsbestimmung dieses Phänomens – auf Gesellschaftseliten der Provinz konzentriert war. Ausgelassen wurden dabei untere soziale Schichten. Dies führte dazu, dass eine Reihe von Arbeiten entstand, deren Autoren hauptsächlich unter Bezugnahme materieller Quellen bemüht sind, eine mehr oder weniger effektive Romanisierung dieser Schichten vor Augen zu führen³. Es muss dabei bemerkt werden, dass eine zu geringe

² P.W.M. Freeman, Mommsen through to Haverfield: the origins of Romanization studies in late 19th-c. Britain, [in:] D.J. Mattingly (Hg.), *Dialogues in Roman Imperialism. Power, discourse, and discrepant experience in the Roman Empire*, Portsmouth, Rhode Island 1997, S. 27-50; vgl. U. Rothe, *Die Anfänge der Romanisierungsforschung*, [in:] G. Schörner (Hg.), *Romanisierung – Romanisation. Theoretische Modelle und praktische Fallbeispiele*, BAR International Series 1427, Oxford 2005, S. 11-14; G. Alföldy, *Romanisation – Grundbegriff oder Fehlbegriff? Überlegungen zum gegenwärtigen Stand der Erforschung von Integrationsprozessen im Römischen Weltreich*, [in:] Z. Vázy (Hg.), *Limes XIX. Proceedings of the XIXth International Congress of Roman Frontier Studies in Pécs, Hungary, September 2003*, Pécs 2005, S. 26.

³ M. Millett, *The Romanization of Britain: an essay in archaeological interpretation*, Cambridge 1990; G. Woolf, *Becoming Roman: The Origins of Provincial Civilization in Gaul*, Cambridge 1998; idem, *Romanisierung*, *Der Neue Pauly* 10, 2001, S. 1122-1127; vgl. auch A. Rubel, *Romanisierung als Forschungsproblem im rumänischen Kontext. Kritische Bestandsaufnahme und neue Perspektiven*, [in:] idem (Hg.), *Imperium und Romanisierung. Neue Forschungsansätze aus Ost und West zu Ausübung, Transformation und Akzeptanz von Herrschaft im Römischen Reich*, Konstanz 2013, S. 13-18.

Berücksichtigung bzw. ein völliges Auslassen archäologischer Daten zum grundlegenden Vorwurf in diesem Forschungstrend wurde⁴. Betont wird auch, dass die Interaktivität der Eliten (aber auch der Provinzbewohner im allgemeinen) nicht immer eine selbstverständliche Alltagserscheinung war, denn es passierte auch häufig, dass man gegen alles, was Inbegriff des „Römischen“ war, Widerstand leistete⁵. Formuliert wurde ebenfalls eine These, dass die Romanisierung ein lediglich oberflächlich verlaufendes Phänomen wäre. Dies führte dazu, dass man – gewissermaßen auch zurecht – behauptete, die Romanisierung wäre in den einzelnen Provinzen bzw. in ihren Teilen unregelmäßig verlaufen⁶. Deshalb hört man immer häufiger davon, der verwendete Termin sei nicht präzise; er wäre vielmehr – wie es in vielen Vorwürfen deutlich zum Ausdruck kommt – eine Folge kolonialer Erfahrungen der Europäer. Dies scheint auch folgerichtig zu sein, wenn man die Zeit seiner Entstehung sowie auch die Tatsache in Betracht nimmt, dass er eurozentrische Weltanschauung widerspiegelt. So hat man auch unterschiedliche Namensgebung und somit eine andere Bestimmung dieses Phänomens vorgeschlagen. Eine radikale Version besagt, die Romanisierung hätte an sich – wenigstens wie man sie bisher verstanden hat – gar nicht gegeben. Unter vielen „alternativen“ Namen eine Furore macht der Begriff Akkulturation (manchmal jedoch als Oberbegriff zur Romanisierung)⁷, ein Termin aus dem Bereich der Sozialwissenschaften; ein weiterer, der sich großer Beliebtheit erfreut, ist „kulturelle Revolution“⁸ – dieser hingegen ist den Kulturwissenschaften zu verdanken. Eine außergewöhnliche Karriere machte jedoch die Konzeption der Kreolisierung, die in den letzten Jahren einen enormen Einfluss auf die Forschung nahm⁹. Sie entspringt der Forschung im Bereich der Sprachwissenschaft, die sich in einem Teil ihrer Untersuchungen auf die Sklavengesellschaft in Nord- und Südamerika

⁴ G. Schörner, Einführung, [in:] idem (Hg.), Romanisierung – Romanisation, S. VII-VIII.

⁵ Vgl. M. Benabou, *La résistance africaine à la romanisation*, Paris 1976.

⁶ Vgl. U. Heimberg, Was bedeutet „Romanisierung“? Das Beispiel Niedergermanien, *Antike Welt* 29, 1998, S. 19-40; C. Schucany, Romanisierung, [in:] G. Uelsberg (Hg.), *Krieg und Frieden. Kelten, Römer und Germanen*, Darmstadt 2007, S. 25-36.

⁷ Vgl. U. Heimberg, Was bedeutet „Romanisierung“, S. 21; vgl. D. Krause, Das Phänomen Romanisierung. Antiker Vorläufer der Globalisierung?, [in:] G. Uelsberg (Hg.), *Krieg und Frieden*, S. 15: „Bei der Romanisierung handelte es sich um einen Akkulturationsprozess“, und weiter bis S. 17; auch C. Schucany, Romanisierung, S. 25-36.

⁸ A. Wallace-Hadrill, *Rome's Cultural Revolution*, *JRS* 79, 1989, S. 157-164; idem, *Rome's Cultural Revolution*, Cambridge 2008; G. Alföldy, Romanisation, S. 26.

⁹ J. Webster, *Creolizing Roman Provinces*, *American Journal of Archaeology* 105, 2, 2001, S. 209-225; vgl. S. Matz, *Creolization – Ein Modell der Romanisation?*, [in:] G. Schörner (Hg.), *Romanisierung – Romanisation*, S. 65-72; A. Rubel, Romanisierung als Forschungsproblem, S. 15.

konzentriert: sie zeigt auf, wie sich die Sprache einer Minderheit politisch, ökonomisch und kulturell der Sprache der stärkeren Seite anpasst. In Folge dieser Anpassung entstand die sog. Pidgin-Sprache, die weder die Sprache der Sklavenbesitzer noch – im ursprünglichen Sinne – die der Sklaven war. Ihren Eingang in die Forschung fand die ‚Kreolisierung‘ in den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts; sie ist bemüht, den Ursprung und die Veränderungen im Bereich unterschiedlicher Phänomene sowohl im sozialen als auch kulturellen Bereich darzustellen. Diese Forschung ist weiter auch bemüht aufzuzeigen, dass in Folge des Zusammenpralls von zwei oder mehreren Kulturen die Übernahme der Kulturelemente der dominierenden Seite erfolgt, und zwar so, dass diesen Elementen eine andere Bedeutung als die des ursprünglichen Trägers zukommt. Das bedeutet also, dass eine qualitativ andere Kultur entsteht.

Jane Webster beschloss, die römische Geschichte mit Hilfe dieser Konzeption zu untersuchen; die Kreolisierung (*creolization, creolizing*) ist ihrer Ansicht nach das geeignete Modell, um das Phänomen Romanisierung zu ersetzen. Denn Phänomene und Prozesse, die in Folge des „Zusammenpralls“ von Sklavenkultur/-kulturen auf amerikanischen Plantagen mit der Kultur ihrer Besitzer aufgekommen waren und verbreitet wurden, können bei der Schilderung der Verhältnisse zwischen den Provinzbewohnern und den Römern behilflich sein. Im Lichte dieser Theorie war in den Provinzen eine andere eigenständige Kultur entstanden – eine „Pidgin-Kultur“; ihre nach außen hin manifestierte Ähnlichkeit hat jedoch mit Rom und römischer Kultur herzlich wenig zu tun.

Unabhängig von ihrer unbestrittenen Attraktivität kann die Kreolisierung – meiner Ansicht nach – nicht in Bezug auf die Forschung zur römischen (Provinz-)Kultur gebraucht werden, und zwar aus einem einzigen triftigen Grund (auch wenn zahlreiche andere zu berücksichtigen sind): sie bezieht sich auf versklavte, völlig ihrer Wurzeln beraubte und in eine ganz andere Wirklichkeit (auch Welt) versetzter Personen. Bei den römischen Provinzbewohnern haben wir es dagegen mit freien Gemeinschaften zu tun, die in ihrer Kultur und Tradition verwurzelt waren und ihre kulturelle Kreativität im vollen Umfang beibehalten durften. Sie behielten ihre Sprache, ihren Glauben und ihre historische Identität.

Gemeinsam für viele neue Konzeptionen ist die Negation des Phänomens Romanisierung, das Verweisen auf eine größere – als man bisher vermutet hat – Vielschichtigkeit der Relationen zwischen der Provinzbevölkerung und den Römern. So gelangt man zur Überzeugung, dass die Romanisierung –

wenn sie angeblich gar nicht gegeben hätte – keineswegs als Integrationsfaktor des Imperium Romanum zu betrachten sei. Es ist nicht Zeit und Ort hier eine detaillierte Analyse der genannten Konzeptionen vorzubringen; es muss jedoch bemerkt werden, dass sie sehr deutlich von dem allgemeinen Bild abweichen, das wir bei der Betrachtung des weit verstandenen Quellenmaterials bekommen. Die Tatsache allein, dass sich ein wesentlicher Teil der Nationen im heutigen Europa der Sprachen bedient, die auf der Grundlage des Umgangslateins entstanden waren, und dass wir in allen Teilen des einstigen Imperium Romanum mehr oder weniger auf materielle Überreste römischer Provenienz stoßen, verleitet uns dazu, eine entgegengesetzte Denkweise anzunehmen. Wenn wir uns der Tatsache bewusst werden, dass das Römische Kaiserreich sein jahrhundertlanges Bestehen im Wesentlichen den Provinzbewohnern zu verdanken hat¹⁰, so scheint die These von der Ablehnung des „Römischen“ mehr als zweifelhaft zu sein. Denn es ist schwierig zu bestreiten, dass das Imperium Romanum die schwierigen Krisenjahre – sei es entweder in der Zeit der Markomannenkriege oder später während massiver Überfälle der Barbarenvölker (seit Mitte des 3. Jhs.) lediglich dank der engagierten Haltung seiner Einwohner bewältigen konnte. Das bedeutet wiederum – unabhängig von der traditionalistischen Abneigung – dass die Nachkommen jener, die einst vom Imperium Romanum unterworfen worden waren, sich mit der römischen Ordnung und Kultur sehr deutlich identifizierten. Denn für die Bevölkerung des antiken *orbis terrarum* hat es keine andere Alternative für eine ausgewogene, d.h. zivilisierte Welt gegeben. Es handelt sich auch nicht in diesem Fall um das Niveau der provinziellen Kultur, um ihre Andersartigkeit gegenüber dem „reinen“ Römertum, um den Unterschied zwischen dem italischen und provinziellen „Römertum“ sowie auch darum, wer um das Römertum bemüht war und so zur Erhaltung der *romanitas* beigetragen hat. Ein ganz anderes Problem ist es dann, in welchem Grad die lokalen, autochthonen Kulturen dem Verschmelzungsprozess mit dem römischen Element unterlagen¹¹. Das Wesentliche bleibt wohl dabei, dass alle Gebiete des Römischen Kaiserreiches – einschließlich *pars Graeca*¹² – mit einer Art

¹⁰ W. Eck, Römer werden – als Römer herrschen. Bürgerrechtserwerb und Integration, [in:] G. Uelsberg (Hg.), Krieg und Frieden, S. 37-47.

¹¹ Vgl. C. Schucany, Romanisierung, S. 35.

¹² B. Adamik, Offizielles Kommunikationssystem und Romanisierung, [in:] C. Arias Abellán (Hg.), Latin vulgaire – latin tardif VII. Actes du VII^{ème} Colloque international sur le latin vulgaire et tardif, 2-3 septembre 2003, Sevilla 2006, S. 17-29.

römischen Schlichte überzogen wurden, die diese Gebiete mehr oder weniger einheitlich machte¹³.

Erich Swoboda, einer der Wissenschaftler, der sich mit dem Problem Romanisierung auseinandersetzte, wollte eindeutig zivilisatorische (= „technische“) Errungenschaften sowie das Modell der Herrschaftsausübung von den Veränderungen im kulturellen Bereich trennen¹⁴. Als Leitmotiv waren für ihn die berühmten Worte von Vergil in Aeneis von Bedeutung (VI 851-853)¹⁵:

Du, Römer, gedenke des Reiches
und übe die Herrschaft:
das ist die Kunst die dir ansteht.
Bring Friede den Völkern,
Zeig den Besiegten dich mild,
sei siegreich über die Stolzen¹⁶.

Für den österreichischen Forscher bedeutete die Romanisierung in erster Linie die Art und Weise, wie das Römische Kaiserreich organisiert wurde, dann bedeutete sie die Vorherrschaft der Eliten, die nur ein Bruchteil der Gesellschaft darstellten. Zum Maßstab der Romanisierung auch dieser Eliten war u.a. der praktische Gebrauch des Lateins, seine Verwendung im Staats- und Alltagsleben. Die Expansion der römischen Kultur hatte für ihn eine völlig zweitrangige, sogar unwesentliche Bedeutung, was heute mit Ansichten zahlreicher Forscher im Einklang stehen könnte. Wie ich bereits betont habe: das steht im krassen Widerspruch zu zahlreichen – auch archäologischen – Quellen¹⁷.

Die Ausklammerung der Kultur und kultureller Errungenschaften ist selbstverständlich ein grober Fehler. Denn die Romanisierung an sich verkörperte – falls es sie wirklich gegeben hatte – eine deutliche Ausstrahlung dieser Kultur. Großformat und Tiefgründigkeit bei ihrer „Durchsetzung“ verleitet hingegen manche Forscher dazu, dass sie statt von der Romanisierung von der „Kulturrevolution“ (*cultural revolution*) sprechen.

¹³ Vgl. G. Schörner, Einführung, S. VI (keine Romanisierung im Osten).

¹⁴ E. Swoboda, Zur Frage der Romanisierung. Aen. VI 851-852, Anzeiger der Phil.-hust. Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 7, Wien 1963, S. 154-174.

¹⁵ Tu regere imperio populos, Romane, memento (hae tibi erunt artes), pacique imponere morem, parcere subiectis et debellare superbos.

¹⁶ Deutsche Übersetzung nach U. Heimberg, Was bedeutet „Romanisierung“, S. 19.

¹⁷ Vgl. dazu G. Alföldy, Die Romanisierung in den Donauprovinzen Roms, [in:] P. Kneissl, V. Losemann (Hg.), Alte Geschichte und Wissenschaftsgeschichte. Festschrift für Karl Christ zum 65. Geburtstag, Darmstadt 1988, S. 3; L. Mrozewicz, Die Entwicklung der Munizipalverfassung und Fortschritte in der Romanisierung in Moesia inferior, Poznań 1982 (polnisch, mit deutscher Zusammenfassung), S. 106-110; idem, Die Romanisierung der Provinz Moesia inferior. Eine Problemskizze, Eos 72, 1984, S. 375-392.

Es unterliegt keinem Zweifel – zum einleitenden Problem wird die Begriffsbestimmung für das Phänomen Romanisierung. Beachtet man das jahrhundertelange Bestehen des Imperium Romanum sowie die Verleihung seinem ganzen Territorium – jedoch unter Beibehaltung zahlreicher lokaler Eigentümlichkeiten – des „römischen“ Antlitzes, so muss man auch nach dem Bewusstseinsstand der Provinzbewohner fragen. Das verleitet zur Schlussfolgerung, dass die Romanisierung nichts anderes gewesen wäre als Sättigungsprozess des Bewusstseins eines Individuums und der ganzen Gesellschaftsgruppen mit dem römischen Kulturmodell¹⁸. Dieser Prozess verlief im ganzen Kaiserreich unterschiedlich, d.h. je nach Provinz mehr oder weniger intensiv. Auch im Fall von lokalen Gesellschaften verlief er keineswegs einheitlich: einerseits war eine weitgehende Manifestierung des Römertums (Munizipaleliten) und andererseits eine völlige „Gleichgültigkeit“ – wenn nicht sogar Abneigung – diesem Phänomen gegenüber zu beobachten. Von vielen Forschern einer Analyse unterzogenen und herausgestellten Romanisierungsfaktoren: d.h. Gebrauch (besser oder schlechter) des Lateins, lateinische Onomastik, Verehrung römischer Götter, Kaiserkult und Verehrung der Stadt Rom, Errichtung von Gebäuden und Statuen im römischen Stil, Stiftung von Denkmälern (darunter auch Grabdenkmälern) mit lateinischen Inschriften, sind als Folge der Sättigung des Einzelnen und der ganzen Gesellschaftsgruppen mit dem römischen Kulturmodell anzusehen. Auch wenn ein Denkmalstifter Analphabet war und lateinisch weder lesen noch schreiben konnte, so war die Verbindung des im Stein gehauenen Textes mit Rom und Römertum ein klares Zeugnis für seinen Bewusstseinsstand und seine Denkweise. Ebenfalls wäre es wohl schwierig, den Romanisierungseinfluss der römischen Armee in Frage zu stellen. Sie beeinflusste die Provinzbevölkerung mit der für sie typischen Eigenart, indem sie den Bewohnern römische Verhaltensmuster und Sitten vermittelte. Dazu gehört Straßen, Brücken und Festungsbau. Die errichteten Festungen waren häufig auch Impuls für Stadtgründungsprozesse. Hilfstruppensoldaten, die 25 Jahre lang – manchmal auch noch länger – in der Armee dienten, eigneten sich Latein und römische Denkweise an¹⁹; oft von einem Ende des Imperiums in das andere verlegt, wurden sie zu Trägern der Sprache und der römischen Staatstradition. Sie verbreiteten religiöse Militärriiten, die in einer natürlichen Art und Weise mit dem aktuellen Stand des Imperium

¹⁸ L. Mrozewicz, Entwicklung der Munizipalverfassung, S. 110-121.

¹⁹ Vgl. treffende Bemerkungen von W. Eck, Römer werden, S. 43-44.

Romanum in Verbindung gebracht wurden. Nach der Entlassung aus dem Militärdienst siedelten sie sich zum großen Teil in der Nähe des Stationierungsortes ihrer ehemaligen Einheit. Sie konnten auch das Milieu der gewählten Provinz mitgestalten, indem sie aktiv für die *romanitas* eintraten.

Zum wichtigsten Träger der Romanisierung wurden die Städte²⁰. Für die Römer stellten sie administratives Zentrum im gegebenen Gebiet dar – sei es *civitates* oder Munizipalbezirke bzw. ganze Provinz (*capita provinciarum*) dar. Das administrative, politische, religiöse und kulturelle Leben war doch hauptsächlich in der Stadt konzentriert. Hier wurden Theater, Tempel, Badehäuser, Aquädukte, Foren und Basiliken errichtet. Methodologisch inkorrekt scheint die Herausstellung eines Gegensatzes zwischen Stadt und Land (d.h. nicht urbanisierten Gebiete) zu sein; es ist dann so, als ob wir auch heute die kulturelle Inkohärenz betonen würden. Die inkorrekte Betrachtungsweise entsteht deshalb, weil in jeder Gesellschaft und in jeder historischen Epoche das ländliche Milieu immer ein Bollwerk des Konservatismus und Traditionalismus gewesen war. Es ist auch wohl nicht zu erwarten, dass Schulen und kulturelle Institutionen gerade auf dem Lande entstehen würden. Es ist eher so, dass eine entsprechende Funktionierung des administrativen Systems – darunter auch des Selbstverwaltungssystems – im Imperium Romanum in erster Linie von gegründeten und sich entwickelnden Städten gewährleistet werden sollte. Denn die Stadt bot zahlreiche Möglichkeiten für den sozialen Aufstieg und ein höheres Lebensniveau. Städte wurden nach dem römischen Modell gebaut und organisiert, nach einem strikten Plan und traditionellen römischen Vorbild. Einleuchtend sind hier ebenfalls ganz einfache Gründe: in vielen von Rom einverleibten Gebieten war die Stadt ein regelrechtes Novum (abgesehen von östlichen Gebieten des Imperiums). Die Verleihung an eine Stadtsiedlung römischer Rechte, d.h. ihre Beförderung zum Rang einer wirklichen Stadt (*municipium, colonia*) – damit war die Verleihung des römischen Bürgerrechts an einen Teil ihrer Bewohner und die Möglichkeit in Zukunft für den übrigen Teil verbunden – bedeutete eine enorme Aufstiegs-perspektive. Es war sowohl ein politischer und wirtschaftlicher als auch kultureller und Prestigeaufstieg. Die auf diese Weise ausgezeichneten Bewohner, die in ihrem Bewusstsein mit der römischen Kultur gesättigt

²⁰ G. Alföldy, Romanisierung in den Donauprovinzen, S. 14-15; D. Krause, Das Phänomen Romanisierung, passim; C. Schucany, Romanisierung, S. 29-31.

waren bzw. diesem Prozess immer noch unterlagen, konnten aus dieser Situation gewissen Nutzen ziehen – beteiligt daran waren auch ihre Mitbewohner²¹. Die Stadt wurde für die Provinzeliten zum Ort der Selbstdarstellung; sie wurde zum „kleinen Rom“, sowohl in Bezug auf infrastrukturelle Lösungen als auch auf ihre Funktionierungsregeln. Gerade hier konnten ihre Vertreter ihr eigenes Bild prägen, festigen und bereichern. Der Konkurrenzkampf zwischen Familien und Stämmen musste somit gar nicht in einen bewaffneten Kampf ausarten, sondern – wie es bereits früher gewesen war – zur Entfaltung des öffentlichen Bauprogramms beitragen, dessen einzelne Bestandteile zum Maßstab der Romanisierung und des rechtlichen Status geworden sind. Dank der Anerkennung der Institution des *Euergetismus* konnten die Eliten gerade in den Städten ihre höhere Position erreichen. Gleichzeitig brachten sie in das öffentliche Bewusstsein die Idee des römischen Staatswesens, der Stabilität der Zivilisation und ihrer Kulturinhalte ein. Die Identifizierung der Eliten mit *romanitas*, sichtbar sowohl im Lebensstil als auch in der ostentativen Akzeptanz der von den Siegern gebrachten Rechts- und Gesellschaftsordnung, war zugleich ein Weiterleiten römischer Organisations- und Kulturwerte an andere Provinzbewohner. Denn die Entwicklung der Gesellschaft wird immer von den Eliten gesteuert – sie entscheiden auch über die Annahme dieser und nicht jener Kulturmodelle, dieser und nicht jener ethischen Normen sowie Verhaltensmuster für das Alltagsleben.

Das von den Römern eingeführte Verwaltungs- und Fiskus-System bildete die Grundlage für eine geordnete und voraussehbare Ordnung. Es musste sowohl zentrale Direktiven als auch regionale ‚Kapazitäten‘ beachten. Diese Kapazitäten waren wiederum unbestritten von der Kondition der Eliten abhängig. Waren sie positiv, so konnten an breitere Gesellschaftsschichten deutliche Impulse ausgehen, die zur Akzeptanz der römischen Ordnung verleiteten.

Charakteristisch für die Verwaltung war ihre Doppeldimensionalität. Auf der einen Seite völlig von oben gesteuert war sie Garant für die Einhaltung der Staatsordnung (Verteidigungsbereitschaft, Rechtmäßigkeit, Steuereinnahmen, innere Stabilität); auf der anderen hingegen war sie eine Verkörperung des lokalen Selbstverwaltungssystems, mit einer recht großen Autonomie, das lokale Angelegenheiten in die Hände der Provinzbewohner, d.h. ihrer Eliten, legte. Die Ausgewogenheit zwischen diesen beiden Systemen

²¹ Siehe W. Eck, *Römer werden*, S. 37-47, bes. 39-40 mit früherer Literatur.

garantierte das entsprechende Funktionieren des Staates, seine vernünftige Integrität. Mit Recht wird es als einer der wichtigsten Romanisierungsfaktoren angesehen. Denn so konnte die Aktivität der Provinzbewohner freigesetzt werden, die darauf ausgerichtet war, alles was zum Römertum gehörte, einzubehalten und zu entfalten. Auf diese Weise konnten auch jegliche Aktivitäten vorausgesehen werden und das war ein Garant für die erfolgreiche Entwicklung in der allgemeinen und individuellen Sphäre. All das führte auch dazu, dass allen freien Bewohnern des Imperium Romanum die römische Staatsbürgerschaft verliehen wurde.

In der Fachliteratur wird häufig der Vorwurf vorgetragen, dass die Romanisierung – entgegen vorgeschlagenen Definitionen – geographisch begrenzt war und wohl keinen universalen Charakter hatte. Denn die Ostprovinzen des Kaiserreiches wurden von diesem Phänomen – wie man allgemein annimmt – nicht erfasst. Vorherrschend war hier nach wie vor die griechische Sprache, und Latein wurde lediglich okkasionell gesprochen. Es würde jedoch gewiss eine falsche Einstellung sein, wenn man die Dominanz einer Sprache – hier des Lateinischen – für die Bedingung *sine qua non* in der Romanisierung halten sollte. Man kann für den Ostteil des Römischen Kaiserreiches ohne weiteres gewiss alle anderen Anzeichen der Romanisierung, von denen wir zum Teil gesprochen haben, beobachten²². Einen besonderen Akzent würde ich jedoch auf die offenkundige Romanisierung, d.h. auf die Annahme des römischen Lebensstils durch Eliten in den Ostprovinzen, setzen. Ihren Ausdruck konnte das in der Teilnahme ihrer Vertreter sowohl an der Verwaltung als auch am kulturellen Leben des Imperium Romanum finden. Die Zweisprachigkeit war hier überhaupt kein Hindernis – im Gegenteil: sie erleichterte die Integration des Ostens mit Italien. Auch die Römer selbst kamen diesem Prozess entgegen – davon zeugen eindeutig kaiserliche Kanzleien *ab epistulis Latinis* und *ab epistulis Graecis*, sowie Bibliotheken, die häufig in zwei Abteilungen: in eine griechische und eine lateinische, geordnet waren²³. Ein prägnantes Beispiel dafür liefert Trajansforum mit *bibliotheca Graeca* und *Latina*, die voneinander eine Säule, die den Sieg über die Daker verewigen sollte, trennte. Es bestehen gewiss keine Zweifel, dass sowohl das Griechische als auch Lateinische zu Prestige-Sprachen geworden waren. Sie haben – im Westen

²² B. Adamik, Offizielles Kommunikationssystem, S. 19-21.

²³ Ibidem, S. 23.

wie auch im Osten – der Schaffung des Zugehörigkeitsgefühls und der Identifizierung mit der römischen Zivilisation gedient²⁴.

Zum Abschluss möchte ich die Meinung von Géza Alföldy heranziehen, die – obwohl vor dreißig Jahren geäußert – nichts an ihrer Aktualität verloren hat:

In den Traditionen, in der Mentalität, in der Lebensart und in der Kultur der heutigen Völker in den einstigen Provinzen des Imperium Romanum ist bis in die Gegenwart manches nur durch die römische Erbschaft, und das heißt durch die einstige Romanisierung (...), zu erklären²⁵.

ROMANIZATION AS A FACTOR INTEGRATING THE ROMAN EMPIRE

Summary

A trait which many new concepts of Romanization share is that they negate it as a cultural phenomenon, while simultaneously suggesting that the population of the provinces and the Romans were involved in a much more complex interaction than previously assumed. This leads to the premise that Romanization, being absent, cannot have been a factor which fostered integration of the Roman Empire. These concepts depart decidedly from the general picture which emerges from the observation of broadly understood source material. The very fact that a considerable number of European nations speak languages which developed from vernacular Latin, while material remnants of Roman provenance are encountered – to a greater or lesser extent – in all parts of the erstwhile Empire, compels one to a contrary conclusion. If, on top of that, one realizes that the Empire owed its persistence largely to the inhabitants of the provinces, the assertion that they rejected „Romanness” in the universal sense becomes at least doubtful. After all, it would be difficult to deny that the Empire endured over the years of profound crises only thanks to the determined attitudes of its inhabitants. This means that regardless of the occasionally manifested traditionalist resentments, the descendants of those who had once been forcibly made subjects of Rome identified with the Roman order and culture in no equivocal manner. This was due to the fact – to name but one – that the people of the antique *orbis terrarum* saw no other alternative of a balanced, or civilized world in which to live. Therefore Romanization must be approached as

²⁴ Ibidem, S. 29.

²⁵ G. Alföldy, Die Romanisierung in den Donauprovinzen Roms, S. 21; vgl. auch D. Krause, Das Phänomen Romanisierung, S. 14.

a phenomenon that was real. It should be considered from the standpoint of consciousness of the communities in the provinces, and thus seen as a very potent force which integrated the vast expanse of the Roman Empire. There is no doubt that the local elites played a foremost role in the propagation of Roman culture, as they were eager to reap the benefits of adopting the Roman lifestyle. In doing so, they became models to follow for the lower social strata. Thus Romanization might be understood as a process whereby the Roman cultural patterns penetrated into and gradually permeated the consciousness of individuals and broader social groups.

Bibliographie

- Adamik B., Offizielles Kommunikationssystem und Romanisierung, [in:] C. Arias Abellán (Hg.), *Latin vulgaire – latin tardif VII. Actes du VII^{ème} Colloque international sur le latin vulgaire et tardif, 2-3 septembre 2003, Sevilla 2006*, S. 17-29.
- Alföldy G., Die Romanisierung in den Donauprovinzen Roms, [in:] P. Kneissl, V. Losemann (Hg.), *Alte Geschichte und Wissenschaftsgeschichte. Festschrift für Karl Christ zum 65. Geburtstag, Darmstadt 1988*, S. 1-21.
- Alföldy G., Romanisation – Grundbegriff oder Fehlbegriff? Überlegungen zum Gegenwärtigen Stand der Erforschung von Integrationsprozessen im Römischen Weltreich, [in:] Z. Visy (Hg.), *Limes XIX. Proceedings of the XIXth International Congress of Roman Frontier Studies in Pécs, Hungary, September 2003, Pécs 2005*, S. 25-56.
- Benabou M., *La résistance africaine à la romanisation*, Paris 1976.
- Eck W., Römer werden – als Römer herrschen. Bürgerrechtserwerb und Integration, [in:] G. Uelsberg (Hg.), *Krieg und Frieden. Kelten, Römer, Germanen, Darmstadt 2007*, S. 37-47.
- Freeman P.W.M., Mommsen through to Haverfield: the originis of Romanization studies in late 19th-c. Britain, [in:] D.J. Mattingly (Hg.), *Dialogues in Roman Imperialism. Power, discourse, and discrepant experience in the Roman Empire, Portsmouth, Rhode Island 1997*, S. 27-50.
- Heimberg U., Was bedeutet „Romanisierung“? Das Beispiel Niedergermanien, *Antike Welt* 29, 1998, S. 19-40.
- Krause D., Das Phänomen Romanisierung. Antiker Vorläufer der Globalisierung?, [in:] G. Uelsberg (Hg.), *Krieg und Frieden. Kelten, Römer und Germanen, Darmstadt 2007*, S. 14-24 (= *Imperium Romanum. Roms Provinzen an Neckar, Rhein und Donau, Stuttgart 2005*, S. 56-62).
- Matz S., Creolization – Ein Modell der Romanisation?, [in:] G. Schörner (Hg.), *Romanisierung – Romanisation. Theoretische Modelle und Praktische Fallbeispiele, BAR International Series 1427, Oxford 2005*, S. 65-72.
- Millett M., *The Romanization of Britain: an essay in archaeological interpretation*, Cambridge 1990.
- Mrozewicz L., *Die Entwicklung der Munizipalverfassung und Fortschritte in der Romanisierung in Moesia inferior*, Poznań 1982 (polnisch, mit deutscher Zusammenfassung).
- Mrozewicz L., Die Romanisierung der Provinz Moesia inferior. Eine Problemskizze, *Eos* 72, 1984, S. 375-392.
- Rothe U., Die Anfänge der Romanisierungsforschung, [in:] G. Schörner (Hg.), *Romanisierung – Romanisation. Theoretische Modelle und praktische Fallbeispiele, BAR International Series 1427, Oxford 2005*, S. 11-14.
- Rubel A., Romanisierung als Forschungsproblem im rumänischen Kontext. Kritische Bestandsaufnahme und neue Perspektiven, [in:] A. Rubel (Hg.), *Imperium und*

- Romanisierung. Neue Forschungsansätze aus Ost und West zu Ausübung, Transformation und Akzeptanz von Herrschaft im Römischen Reich, Konstanz 2013, S. 11-26.
- Schörner G., Einführung, [in:] G. Schörner (Hg.), Romanisierung – Romanisation. Theoretische Modelle und Praktische Fallbeispiele, BAR International Series 1427, Oxford 2005, S. V-XV.
- Schucany C., Romanisierung, [in:] G. Uelsberg (Hg.), Krieg und Frieden. Kelten, Römer und Germanen, Darmstadt 2007, S. 25-36.
- Swoboda E., Zur Frage der Romanisierung. Aen. VI 851-852, Anzeiger der Phil.-hist. Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 7, Wien 1963, S. 154-174.
- Wallace-Hadrill A., Rome's Cultural Revolution, Cambridge 2008.
- Wallace-Hadrill A., Rome's Cultural Revolution, JRS 79, 1989, S. 157-164.
- Webster J. Creolizing Roman Provinces, American Journal of Archaeology 105, 2, 2001, S. 209-225.
- Woolf G., Becoming Roman: The Origins of Provincial Civilization in Gaul, Cambridge 1998.
- Woolf G., Romanisierung, Der Neue Pauly 10, 2001, S. 1122-1127.

